



1896

Altfränkische Bilder

mit erläuterndem Text
von
Dr. Theodor Henner

Gedächtnis-Medaille
auf Lothar Franz Graf von Schönborn, Kurfürst
von Mainz und Fürstbischof von Bamberg (1729).

Die hier abgebildete Rückseite dieses jetzt sehr seltenen Prachtstückes, (aus der Sammlung des Hrn. L. Röderer dahier), gefertigt von dem Medailleur P. H. Müller aus Augsburg, zeigt als glänzendstes Denkmal des von Lothar Franz, wie auch von den anderen in jenen Zeiten aus der Familie Schönborn hervorgegangenen Kirchenfürsten geübten Kunstmécénatentums das Schloß Weissenstein b. Pommersfelden im heutigen Oberstaufen (daher die Inschrift Leucosthenium in campis Pomeranicis conditum); ein Werk des tüchtigen bambergischen Hofbaumeisters Joh. Leonhard Dizenhofer, des Erbauers der Bamberger Residenz und der Klostergebäude von Bamz und Ubrach; ausgeführt 1711 bis 1718; be- rühmt durch das prachtvoll entworfene Stiegenhaus und durch die darin angeammelten Schätze d. Familie Schönborn an Gemälden, Büchern, Handschriften und anderen Kostbarkeiten. Auf die Entstehungursache dieser Medaille weisen, wie auf der nebenstehenden Prägung ersichtlich ist, der emporschwebende Adler mit den Worten Terrena relinquo, sowie zwei trauernde Genien mit dem Wappen und den Bischofsinsignien.



Herausgegeben, verlegt und gedruckt
von der kgl. Universitätsdruckerei von H. Stürtz in Würzburg.



Vorwort zum zweiten Jahrgang.

Nicht ohne Zagen und Zweifel bezüglich der zu erwartenden Aufnahme hatten vor einem Jahre Herausgeber und Verfasser dieser „Altfränkischen Bilder“ die erste Reihe derselben der Öffentlichkeit übergeben; sie glaubten sich schon für völlig befriedigt halten zu dürfen, wenn dem Versuche im Hinblick auf die vaterländische Sache, der er dienen sollte, eine wohlwollende Aufnahme in manchen Kreisen nicht versagt würde. Der Erfolg hat aber selbst unsere günstigsten Erwartungen weit übertroffen. In zahlreichen mündlichen und schriftlichen Äußerungen von Nah und Fern ist uns so viel Anerkennendes und Freundliches gesagt worden, daß wir uns nicht nur übergenug ermuntert, sondern geradezu verpflichtet fühlen mußten, es nicht bei jenem ersten Versuche bewenden, sondern weitere Bildereihen folgen zu lassen. Und so möge denn diesmal die zweite Sammlung ihre Wanderung antreten und ihr Glück versuchen. Die im ersten Vorwort aufgestellten Grundsätze blieben auch diesmal in Kraft; nur haben wir hier den Rahmen bereits etwas weiter gezogen. Unsere alte Frankenmetropole Würzburg, reich an historischen Erinnerungen und Denkmälern der verschiedensten Zeiten, bildete den Ausgangs- und Mittelpunkt unseres Unternehmens und soll es auch fernerhin bleiben. Allein im Geiste des weiter gefaßten Titels „Altfränkische Bilder“ sollen nun diesmal auch andere Gauen des Frankenlandes zum Worte kommen, und zwar nicht bloß aus dem mainfränkischen Gebiet, sondern auch aus den jetzt zu Unterfranken gezogenen Theilen des alten West- oder Rheinfranken. Wenn wir auf diese Weise hoffen dürfen, die Aufmerksamkeit und Gunst immer weiterer Kreise unserem Unternehmen zu gewinnen, so war man nicht minder bemüht, auch in technischer Hinsicht möglichst Vervollkommnung anzustreben; nur hiebei hiebei manche Gegenstände bezüglich der wünschenswerthen Schärfe und Klarheit der Aufnahme mitunter bedeutende Schwierigkeiten. Diese mehrfach erweiterte Gestaltung legte es uns aber diesmal nahe, der Sache auch eine weitere Verbreitung zu ermöglichen. Der von dem Herausgeber jährlich in verschiedenen Formen hergestellte, und nunmehr zu diesen „Altfränkischen Bildern“ ausgestaltete Kalender wurde bisher bloß in privater Weise verschiedenen der Geschäftsfirma des Herausgebers näher stehenden Kreisen mitgetheilt. Wir glauben nun aber einem gerade das Letztemal von vielen Seiten laut gewordenen Wunsche entgegenkommen und fernerhin die „Altfränkischen Bilder“ auch käuflich abgeben zu sollen, nachdem es eben bei jener ersten Serie auch bei größter Bereitwilligkeit kaum möglich war, den vielseitigen Nachfragen Genüge leisten zu können.

So übergeben wir denn unter herzlichem Danke für das unserm ersten Versuch gespendete Wohlwollen diese Fortsetzung der Öffentlichkeit mit der Bitte um abermalige freundliche Aufnahme und gütige Weiterempfehlung, damit auch der Zweck des Unternehmens, die Schätze unseres engeren Heimatlandes immer weiteren Kreisen zu erschließen, voll und ganz erreicht werde.

Januar

1 M	Remigius	9 D	Tulian	17 S	Anton	25 S	Pauli Befebr.
2 D	Mafarinus	10 S	Agathon	18 S	Petri Stuhl.	26 S	Dionysius
3 S	Genovefa	11 S	Gyginus	19 S	Sam. Jesufest	27 M	Joh. Chryfost.
4 S	Rigobert	12 S	Ernst	20 M	Jabian u. Seb.	28 D	M. d. d. Kais.
5 S	Telephorus	13 M	Leontius	21 D	Agnes	29 M	Karl d. Gr.
6 M	Hl. Dreifönig	14 D	Hilarius	22 M	Vincenz	30 D	Franz v. Sal.
7 D	Valentin	15 M	Paulus Eins.	23 D	Mar. Vrm.	31 S	Martina
8 M	Erhard	16 D	Marcellus	24 S	Timotheus		Petrus Nol.

Grabstein des Schottenabtes Johannes Trithemius im Neumünster zu Würzburg.

Unter den zahlreichen interessanten Epitaphien, welche die alte Bischofsstadt Würzburg aufzuweisen hat, ist sowohl in geschichtlicher, wie auch in künstlerischer Hinsicht das hier abgebildete eines der werthvollsten. Gehört es doch jenem Manne an, der durch die seltene Beweglichkeit und Vielseitigkeit seines Geistes von den Zeitgenossen wie ein Weltwunder angestaunt wurde, dem gelehrten Johannes Trithemius, aus dem Trier'schen gebürtig, zuerst Abt des Klosters Sponheim bei Kreuznach, sodann 1506—1516 Abt des Schottenklosters zu St. Jakob in Würzburg. Die Umschrift lautet: „Anno domini MCCCCXXVI ipso die sancte lucie obiit venerabilis pater Dominus Johannes Tritemius abbas hvi cenobij cui anima in sancta requiescat pace. Amen.“ Die den spätgotischen Charakter zeigende Ornamentik ist eine sehr einfache; nur um so wirkungsvoller macht sich deshalb die in Flachrelief gehaltene Gestalt selbst geltend. Der Gesichtsausdruck ist ernst und von großer Energie, während in dem Ganzen doch vorwiegend der Gedanke milder Ruhe und Verklärung ausgesprochen erscheint. Diese beiden Momente hat der Künstler Meißel zu einer harmonischen Gesamtschönung zu verschmelzen gewußt, wie sie eben der hier gestellten Aufgabe trefflich entspricht und hohe Meisterschaft bekundet. Wir haben es hier mit einem Werke Steinbildhauers zu thun. Nach einer Notiz bei Ignaz Gropp, dem fleißigen Sammler von Materialien zur Würzburger Geschichte, könnte man vermuthen, das Denkmal sei erst ein halbes Jahrhundert später durch den damaligen Administrator des Schottenklosters, Weibbischof Georg Flach errichtet worden und in Folge



Februar

1 S	Ignatius	9 S	Apollonia	17 M	Donatus	25 D	Walburgis
2 S	Mar. Linden.	10 M	Scholastika	18 D	Fastn. Simeon		Geburtfest Sr. Maj.
3 M	Blasius	11 D	Theodora	19 M	Nidhermittw.		des Königs von
4 D	Andreas	12 M	Eulalia	20 D	Lucher, D.		Württemberg
5 M	Agatha	13 D	Benignus	21 S	Leonora	26 M	Wendthildis
6 D	Dorothea	14 S	Valentinus	22 S	Pet. Stuhl. A.	27 D	Leander
7 S	Richard	15 S	Jaustinus	23 S	Petrus	28 S	+Rufin.
8 S	Joh. v. M.	16 S	Dorothe	24 M	Schalttag	29 S	+Romanus

dessen dem Sohne Riemenschneiders zuzusprechen. Allein in Wirklichkeit kann sich jene Notiz nur auf eine daneben angebrachte Tafel mit panegyrischen Versen auf Trithemius beziehen. Nach Verwandelung der Schottenkirche in ein Militärmagazin wurde das Monument 1813 auf Veranlassung von Dr. Franz Oberthür in das Neumünster versetzt, wo es beim Eintreten durch das Hauptportal an der Seitenwand rechts alsbald ins Auge fällt.

Portal des Klerikalseminars in Würzburg.

Bereits im ersten Jahrgang, bei Besprechung des Inneren der St. Peterskirche, begegneten wir dem Namen des Architekten Joseph Greising († 1720), in welchem die neuere kunstgeschichtliche Forschung mehr und mehr einen der bedeutendsten Meister des Barockstils zu erkennen beginnt; zwischen den beiden großen Meistern, die unmittelbar vor und nach ihm der Bau-



thätigkeit in Würzburg den Stempel ihres Geistes aufprägten, A. Petriani und B. Neumann, behauptet derselbe eine ganz eigenartige selbständige Stellung. Wir führen ihn hier in einer seiner bedeutendsten Schöpfungen vor, dem jetzigen Klerikalseminar. Dieser in seiner dormaligen Gestalt 1716 aufgeführte Baudiente zuerst als Jesuitencollegium. Durch Aufhebung des Ordens 1773 diesem Zweck entzogen, wurde er von Fürstbischof Franz Ludw. v. Erthal zur Aufnahme des bis dahin im sogen. Petersbau untergebrachten Klerikalseminars bestimmt und von letzterem 1789 bezogen. Die nunmehrige offizielle Bezeichnung desselben „ad pastorem bonum“ kam u. A. auch äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß man die über dem Hauptthor

befindliche Statue des hl. Ignatius v. Loyola, ein Werk des Bildhauers J. von der Auvera, in einen guten Hüften umwandelte. Greising hat hier fast noch mehr, als in seinen anderen Werken dem Spiel seiner Phantasie, seiner Neigung zu reicher Detailentwicklung und zu einer gewissen malerischen Wirkung bereiten Ausdruck gegeben, besonders in dem prächtig durchgeführten, von einem Siebel gekrönten Portalbau. Nur um so mehr muß man es beklagen, daß bei der Enge der Straße (Domerschulgasse) dieser schon durch die Längenerstreckung imposante Bau in seiner originellen Schönheit gar nicht recht zu entsprechender Geltung kommen kann und darum von vielen nicht näher beachtet und gewürdigt wird, gleichwie dadurch auch einer Gesamtaufnahme sich kaum übersiegbare Hindernisse entgegenstellen, und wir deshalb hier auch nur einen Theil des Mittelbaues bieten können.

Grabdenkmal des Heinrich von Zobel

in der Franziskanerkirche zu Würzburg.

Einem jeden Besucher der Würzburger Franziskanerkirche wird nach dem Eintreten durch den Haupteingang sofort an der linken nördlichen Seitenwand ein in pompösem Aufbau sich erhebendes Grabdenkmal in die Augen fallen, welches wie kein

März

1 S	Albinus	9 M	Franziska	16 M	Geribert	24 D	Gabriel
2 M	Simplicius	10 D	40 Märtyrer	17 D	Bertraud	25 M	Mar. Verk.
3 D	Kunigunde	11 M	Rosina	18 M	Marcellus	26 D	Ludger
4 M	Kasimir	12 D	Gregor I.	19 D	Joseph	27 S	Phil. u. Lid.
5 D	Severich	13 S	R. S. Pr. Luit.	20 S	Rutbertus	28 S	Guntam
6 S	Freidolin	14 S	Noderich	21 S	Benedikt	29 S	Dalmont. ☉
7 S	Thomas v. A.	14 S	Mathilde	22 S	Tif. v. d. S.	30 M	Quirinus
8 S	Beata	15 S	Longinus	23 M	Viktorian	31 D	Balbina

zweites in diesem Gotteshaufe die Aufmerksamkeit fesselt. Es ist das Grabmal für Heinrich Sobel von und zu Siebelstadt, ffl. würzb. Rath und Ammann zu Trimbarg, geb. 1534, † 16. Mai 1589, einen Sohn des Hans Sobel, ffl. würzb. Rath und Hofmeister, dessen letzte Ruhestätte sich ebendort in nächster Nähe befindet. Das Ganze ruht auf einem Sarkophagartigen Unterbau, an welchem zwei Tafeln mit den entsprechenden Inschriften angebracht sind. Auf einer darüberliegenden, von zwei Caryatiden an den Endpunkten getragenen Deckplatte knien in lebensgroß ausgeführten Figuren der Ritter und seine ganze vielköpfige Familie; eine in jenen Seiten gerne und häufig angewandte Darstellungsweise, die auch zur Kostümfunde manchen werthvollen Beitrag liefert. Links kniet der Ritter mit 5 Söhnen, rechts seine Gemahlin Amalia, geb. Truchsess von Werzhausen, (die übrigens, nach des Gatten Tod zum Protestantismus übergetreten, nicht hier, sondern in Siebelstadt beigesetzt wurde,) mit 6 Töchtern. Hinter dieser Gruppe erhebt sich ein altarartiger Aufbau, der in seinem mittleren Haupttheil in Relief die Auferstehung des Erlösers, des Ueberwinders von Sünde und Tod, zeigt; zu beiden Seiten in je acht zierlichen Wappen die Ahnenprobe; endlich an dem oberen, das Ganze krönenden Aufbau die beiden Hauptfamilienwappen und die allegorischen Gestalten von Glaube, Hoffnung und Liebe. Das Kunstwerk ist in seinen architektonischen und ornamentalen Partien im reichsten Renaissancestil gehalten, jedoch frei von jeder Ueberladung, während dagegen im figürlichen Theil die Behandlung der Köpfe an einer gewissen typischen Eintönigkeit leidet.



Rathhaus zu Ochsenfurt.

Unter der nicht geringen Zahl kleinerer Landsstädte des früheren Hochstifts Würzburg, welche die längste Zeit hindurch noch ihren mittelalterlichen Charakter in der äußeren Gestalt bewahrt

April

1 M	Hugo	9 D	Waltrudis	17 S	Rudolf	25 S	Matth. Ev.
2 D	† Gründ. St.	10 S	Ezechiel	18 S	Amadeus	26 S	Kletys
3 S	† Barth. Agap.	11 S	Leo I.	19 S	Werner	27 M	Anastasia ☉
4 S	† Barth. Jnd.	12 S	Jonst. Zeno	20 M	Theotimus ☉	28 D	Paul v. Bayern
5 S	Pitersonnt. ☉	13 M	Hermeneg. ☉	21 D	Anselmus	29 M	Petrus
6 M	Pitersonntag	14 D	Justin	22 M	Soter u. Caj.	30 D	Rath. v. S.
7 D	Hermann	15 M	Viktorin	23 D	Georg		
8 M	Walter	16 D	Lambert	24 S	Sidelis v. S.		

hatten, darf Ochsenfurt, bis 1803 eine Besizung des Würzburger Domkapitels, einen hervorragenden Platz beanspruchen. Wie führen aus seinen schönen alten Kirchen- und Profanbauten zunächst das Rathhaus im Bilde vor, eines der wirksamsten derartigen Bau-



werke spätgotischen Stils in Franken. Errichtet wurde es 1487 — 1488. Sein Hauptreiz besteht in der von außen hinaufführenden Freitreppe und deren zierlichem Geländer; sodann in dem aus dem Dach emporstrebenden Thürmchen mit einer kunstreich konstruirten Uhr, vor Allem aber in der am rechten Eck des ersten Stockwerkes angebrachten Statue der Simele Königin mit dem Jesuskinde, einem Werke Kiemenschneders. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß in diesem Rathhaus noch eine stattliche Menge werthvoller Antiquitäten

aufbewahrt werden, welche Ochsenfurt als Zeugen seiner früheren Bedeutung sich zu erhalten wußte. Dieselben erregten auf der Ausstellung Frankischer Alterthümer in Würzburg im Sommer 1893 vielfach die Aufmerksamkeit; ganz besonders die kostbaren alten Drucke der Ganzhorn'schen Bibliothek, einer Stiftung des Chorherren und Scholastikers am Stifte Neumünster in Würzburg, Hieronymus Ganzhorn, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Altaraufsatz in der bischöfl. Hauskapelle zu Würzburg.

Das seit dem Abschluß des Concordats 1817 zum Wohnsitz des jeweiligen Bischofs von Würzburg bestimmte Gebäude war ehemals ein Domherrenhof, nach einem früheren Inhaber Curia Conti benannt. Ein späterer Bewohner, der Domherr Julius Ludwig Echter von Mespelbrunn, († 1609), Neffe des Bischofs Julius, hat dasselbe in seiner nunmehrigen Gestalt neu aufbauen lassen; deshalb auch die eckerschen Wappen an dem großen Hofthor in der Herrergasse, sowie an der Eingangspforte und dem Altar der darin befindlichen Kapelle. Dieser Altar, von dem wir hier den über der Mensa sich erhebenden Aufsatz bringen, ist ein in Alabaster ausgeführtes Kunstwerk, verfertigt von Michael Bern, dem Angehörigen einer aus Forchtenberg am Kocher stammenden Bildhauersfamilie, die durch vier Generationen gediegene Künstler hervordachte. Der der dritten Generation angehörende Michael B. (1580 bis 1649) kam früh nach Würzburg, wo er 1606 in die Kunst der Maler,



Mai			
1 S Philipp. Jof.	9 S Gregor v. N.	17 S Paschalis	25 M Pfingstmont.
2 S Athanasius	10 S Antonius	18 M Venantius	26 D Philipp v. N.
3 S Kl. + Aulfind.	11 M Mamertus	19 D Peter, Eusebii	27 M a. Quat. Beda
4 M Florian	12 D Pancreatus	20 M Bernardin	28 D Germanus
5 D Dius V.	13 M Servatius	21 D Konstantin	29 S Gebf. des J. Keis. J. L.
6 M Johann v. L.	14 D Chr. Himmelf.	22 S Helena	30 S Theodosia
7 D Stanislaus	15 S Sophia	23 S Eusebius	31 S Felix
8 S Mich. Erzb.	16 S Joh. v. Nep.	24 S St. Pfingstfest	31 S Dreifaltigkeit

Glasen und Bildschnitzern (St. Lukasbruderschaft) aufgenommen wurde; wir dürfen ihn in der für das hiesige Kunstleben epochemachenden Juliusperiode als einen der gediegensten in seinem Fache und überhaupt als einen der besten deutschen Bildhauer jener Zeit ansehen. Im vorigen Jahrgang brachten wir bereits eine seiner gelungensten Arbeiten, das Denkmal für den Obersten Baure v. Kienek; wir nennen ferner die edle plastische Ausschmückung der Domkanzel, die Grabdenkmäler der Bischöfe Julius Lehrer und Joh. Gottfried v. Ischhausen. Unser Altar, im besten Renaissancestil gehalten, zeigt im mittleren Haupttheil die Gelbergscene, darüber und darunter in kleinerer Ausführung eine Kreuzigungsgruppe und das letzte Abendmahl, in den beiden Seitennischen die Apostel Petrus und Paulus.

Portrait des Architekten Valthasar Neumann.

Nicht allzu häufig wird man in der Kunstgeschichte Beispielen begegnen, bei denen glänzende Beanlage und die zu ihrer Entfaltung richtige Atmosphäre so glücklich sich vereinigen, wie hier bei diesem unserem größten heimischen Baumeister.

Geboren in Eger 1687, kam Neumann als junger Stüchgießergeselle nach Würzburg, ergriff die militärische Laufbahn und brachte es hier schließlich 1744 bis zum Artillerieobersten des fränkischen Kreises. Das Wichtigste und Entscheidende für ihn aber war, daß er in der kunst- und prachtliebenden Grafenfamilie von Schönborn, besonders an zwei feingebildeten Würzburger Fürstbischöfen aus diesem Hause, Johann Philipp Franz und Friedrich Karl, ebenso verständnißvolle als freigebige Gönnerschaft fand.



Sie waren es, die sein Talent erkannten, dasselbe besonders durch vielseitige Reiseindrücke in verschiedenen Ländern zur richtigen Schulung bringen halfen und dann vor Allem den zum fertigen Künstler Herangerufenen fortwährend mit solchen Aufträgen bedachten, daß er zu immer höheren Stufen der Vervollkommnung emporsteigen konnte. Ausgehend von den großartigen Bauten des Barockstils, wie er sie besonders in Wien schauen konnte, wußte er auf solidester technischer Grundlage und mit feinstem Schönheitssinn jene im Ganzen noch strengeren Formen mit der neuen, von Frankreich ausgehenden, vorwiegend dekorativen, als Rococo

Juni			
1 M Crispinus	8 M Nedardus	16 D Benno	24 M Joh. d. Lanter
2 D Marward	9 D Prim. u. Felic.	17 M Adolf	25 D Gebf. d. Heil. S. W. u. L.
3 M Klottildis	10 M Margaretha	18 D Marfus	26 D Wilhelm
4 D Fronleichnam	11 D Barnabas	19 S Juliana	27 S Joh. u. Paul
5 S Bonifatius	12 S Herz. Jes. fest	20 S Silverius	28 S Ladislaus
6 S Norbertus	13 S Anton v. D.	21 S Morfius	29 S Leo II.
7 S Robertus	14 S Basilus	22 M Paulinus	30 M Peter u. Paul
	15 M Vitus	23 D Edeltraud	31 D Pauli Ged.

bezeichneten Richtung zu verschmelzen, in einer Weise, daß Gurlitt in seiner trefflichen Geschichte dieser Stile ihn als „den vielleicht größten Baukünstler seiner Zeit“ bezeichnet. So war er bis zu seinem Tode (19. August 1753) hier und an vielen anderen Orten im höchsten Grade selbst schöpferisch thätig, und zugleich hat er auch auf das ganze Würzburger Bauwesen umgestaltend und organisatorisch eingewirkt. Der glänzende Residenzbau, die Schönbornkapelle, das zu einem Wahrzeichen Würzburgs gewordene „Räppler“ sind u. A. am hiesigen Orte die unvergänglichen Zeugen seines Ruhmes; während die bloße Aufzählung seiner auswärtigen Werke, so in Oberzell, Vierzehnheiligen, Gohlfenstein, Werneck, Mergentheim, Tereheim, Bruchsal, Ehrenbreitstein u. s. w. Seiten füllen würde. Wir bringen hier das Vielen jedenfalls noch unbekanntes Bildniß des großen Künstlers, dessen bedeutender Sohn Franz Ignaz Michael dann im Geiste des Vaters fortwirkte, nach einem Originalgemälde in den Sammlungen des Würzburger historischen Vereins; umgeben von den Emblemen seines militärischen Berufes, deutet er mit der Linken auf seine im Hintergrunde sichtbare stolze Schöpfung, den Residenzbau.

Grabstein des Ritters Eberhard von Grumbach in der Pfarrkirche zu Rimpar.

„Anno dn̄i MCCCCLXXXVII an sant Affratag starb
der Gestre g vnd vest Her Eberhart vo gru bach
ritter zu rimpar dem got gnade a.“ So lautet die Handschrift



dieses in der Pfarrkirche zu Rimpar befindlichen Grabsteines, in welchem uns Niemenschneiders Meißel gewissermaßen ein Ideal einer markigen, imponierenden Rittergestalt aus dem späteren Mittelalter vorgeführt hat. Der also Verewigte ist Eberhard von Grumbach, aus der bekannten, in Frankens Geschichte eine so große Rolle spielenden ritterschaftlichen Familie dieses Namens stammend, eines Stammes und Wappens mit dem Geschlechte derer von Wolfsehl; 1682 ist sie mit Karl Christoph v. Gr. im Mannstamm erloschen. Ihre Hauptitze waren die etwas nördlich von Würzburg gelegenen Orte Burggrumbach und Rimpar; das Schloß an letzterem Orte bildet in seinen noch erhaltenen Resten, vor Allem in dem mächtigen Thurne ein sprechendes Denkmal des früheren Ansehens der Grumbache, welche sich in zwei nach jenen Schlössern benannte Hauptlinien schieden. Der jüngeren Rimparer Linie gehörte dieser Eberhard an, der die Würde eines fürstbisch. würzburg. Rathes und Hauptmanns

bekleidete; er gehörte u. A. auch der bekannten fränkischen Rittergesellschaft der Fürspänger an. Verheirathet war er mit Martha Söllnerin von der Hallburg. Der durch sein leidenschaftlich unflätiges politisches Treiben und sein tragisches Ende zu trauriger Berühmtheit gelangte Wilhelm von Grumbach war sein Enkel.

Juli

1 M Theobald	9 D Veronika	17 S Merius	25 S Jaf., Christ.
2 D Maria Heimf.	10 S 7 Brüder	18 S Friedrich	26 S Anna
3 S Eulogius	11 S Pius I., P.	19 S Vincenz v. P.	27 M Dantaleon
4 S Ulrich	12 S Joh. Gualb.	20 M Margaretha	28 D Viktor
5 S Dominikus	13 M Eugen	21 D Daniel	29 M Martha
6 M Isaias	14 D Bonaventura	22 M Maria Magd.	30 D Abdon u. Sen.
7 D Willibald	15 M Heinrich	23 D Apollinaris	31 S Ignat. v. Loy.
8 M Ailian	16 D Remald	24 S Christina	Jabian

Kiemenschneiders Kreuzabnahme

in der Kirche zu Maidbronn bei Nimpar.

Im Jahre 1232 gründete Bischof Hermann I. von Würzburg an dem Orte Bergerbrunn (jetz Rothkreuz bei Würzburg) ein Cisterziensfrauenkloster, welches aber bereits 1235 aus Zweckmäßigkeitgründen nach Ezelnhausen bei Nimpar verlegt wurde, worauf Kloster und Ortschaft dauernd den Namen Maidbronn bekamen. Für die dortige Klosterkirche stellte Elsmann Kiemenschneider im Jahre 1525 dieses Kunstwerk fertig, wohl das letzte größere, das er ausführte und jedenfalls eines seiner vollendetsten. Alle Vorzüge des Meisters, in erster Linie die unnachahmliche Innigkeit und Zartheit in den Physiognomien, kommen hier zu vollster Geltung; nicht unzutreffend hat man ihn in dieser Leistung als einem Adam Braffe ebenbürtig bezeichnet. In der Figur des Nikodemus mit dem Salbengefäß unter dem mittleren Kreuze hat uns der Meister offenbar sein eigenes Bildniß hinterlassen. Die schweren Seilkäufte, wie sie der Bauernkrieg auch für Maidbronn herauf führte, ließen das Werk erst 1526 zur Aufstellung gelangen. Weitere schlimme Erlebnisse im Verlauf jenes Jahrhunderts setzten dem Kloster ein frühes Ende; Bischof Julius verwendete sein Vermögen zum Theil zur Dotation des Juliusspirals.



Zwei Vischersche Erzeugplatten

in der Stiftskirche zu Aschaffenburg.

Die Stiftskirche zu Aschaffenburg, die für den Kunsthistoriker beim Durchwandern auf Schritt und Tritt reiche Ausbeute liefert, enthält u. A. in ihrem Chor an den beiden Seitenwänden zwei Erzeugplatten, welche den denkbar vornehmsten Ursprung, den aus der weltberühmten Vischerschen Werkstätte in Nürnberg aufweisen können. Nachdem diese Kunstwerke die längste Zeit wegen un-

August

1 S Petri Kettl.	8 S Cyriacus	16 S Rodus	24 M Barthol.
2 S Alfons v. Lig.	9 S Romanus	17 M Sybilla	25 D Ludwig
3 M Gamaltel	10 M Laurentius	18 D Helena	26 M Zephyrin
4 D Dominikus	11 D Susanna	19 M Sebaldus	27 D Gebhard
5 M Maria Schnee	12 M Klara	20 D Bernhard	28 S Augustinus
6 D Verfl. Christi	13 D Hippolyt	21 S Franzis. v. Eb.	29 S Joh. Enthpt.
7 S Kajetan	14 S Helena	22 S Symphorian	30 S Schutengel.
Gebf. d. S. v. Sch...	15 S Mar. Gim.	23 S Philipp	31 M Raimund



günstiger Lichtverhältnisse für photographische Aufnahmen als nicht geeigneter galten, ist dies nun doch der verbesserten Technik unserer Tage gelungen; wir geben sie nach trefflichen Aufnahmen von Samhaber in Aschaffenburg. Ihre Entstehung verdanken sie, wie so vieles, was dort zu sehen ist, dem Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg (1514—1545), dem feingebildeten, fürstlich freigebigen Freunde und Förderer der besten Künstler seiner Zeit, eines A. Dürer, M. Grünewald, L. Cranach, W. Glockendon, und so auch des Peter Vischer und seiner Söhne. Die eine unserer Platten, von Peter Vischer selbst stammend, zeigt uns das Bildniß des erlauchten Stifters in ganzer Figur, in erstler, würdevoller Haltung; oben das Wappen mit dem darüber schwebenden Cardinalsstut. Gefertigt

ist dieselbe bereits im J. 1525, also zwanzig Jahre vor Albrechts Tod, aber doch vielleicht schon damals mit der Bestimmung, künftig als Epitaphium zu dienen, möglicherweise für die von ihm so sehr begünstigte Stiftskirche zu Halle, wo sie aber dann wegen deren Anschluß an die Reformation nicht mehr Verwendung finden konnte. Nach seinem Tode lies das Aschaffener Kapitel eine entsprechende Inschrift darauf setzen, leider so, daß die Figur durchschnitten und der Gesamteindruck hierdurch gestört wird. Die andere Platte, eine Arbeit von Peter Vischers Sohn Johann aus d. J. 1530, zeigt die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde, von einem Strahlenkranz umgeben, in sehr anmuthender Auffassung, voll milden Ernstes; an dem Rande in Wappenschildern die Wundmale und Leidenswerkzeuge des Erlösers.



September

1 D Aegidius	9 M Korbinian	17 D Hildegard	25 S Dacicus
2 M Stephanus	10 D N. col. v. T.	18 S Joseph. Luv.	26 S Eyprian
3 D Serapia	11 S Prot. u. Hyac.	19 S Januarius	27 S Cosmas
4 S Rosalia	12 S Guido	20 S 7 Schm. Mar.	28 M Lioba
5 S Laurenz	13 S Mar. Namen	21 M Matthäus	29 D Michael C
6 S Magnus	14 M 7- Erhöhung	22 D Moriz. Thom.	30 M Otto
7 M Regina	15 D Trikomedes	23 M Linus. Thelä	1. Mt. St. Maj. des
8 D Maria Geb.	16 M S. Quat. Corn.	24 D Rupert. Gerh.	Königs v. Bayern

Kanzel in der Pfarrkirche zu Heidingfeld.

Die Pfarrkirche des sehr alten Städtchens Heidingfeld, in nächster Nähe von Würzburg, ist ein in mehrfacher Hinsicht beachtenswerthes Baudenkmal. Den ursprünglichen Bau, das Langhaus, bildet eine in der Hauptsache noch wohlerhaltene dreischiffige romanische Pfeilerbasilika, mit einem stattlichen, gewissermaßen zum Wahrzeichen für die ganze Gegend gewordenen, neuerdings restaurirten Thurm. Dieser älteste Theil stammt angeblich aus dem 11., wahrscheinlicher aber erst aus dem 12. Jahrhundert. Im Jahre 1408 wurde sodann laut Inschrift der Grund gelegt zu dem im Gegensatz zur Strenge und Nüchternheit jener alten Partie ziemlich reich gehaltenen Chorbau in spätgotischen Formen, und auch das dazwischenliegende Kreuzschiff ist wohl gleichzeitig dem entsprechend umgestaltet worden. Aber auch in der sonstigen Innenausstattung bietet die Kirche manche Schenswürdigkeit, so besonders das jetzt an der rechten Chorwand angebrachte Vesperbild, eines der bekanntesten Werke Riemenschneiders, und weiterhin u. A. die hier abgebildete Kanzel. Dieses Werk verräth so recht den schon mehrfach ins Phantastische spielenden Charakter der Spätgotik. Leppige Pflanzenornamente wiegt darin vor; ein Bau, der, in Stein ausgeführt, doch den Eindruck hervorrufen sollte, als bestände er zum guten Theil aus Eisenstäben. Von den daran angebrachten polychromirten Heiligenfiguren sind drei alten Ursprungs, Maria mit dem Kinde, St. Barbara und St. Johannes, während die 4 Evangelisten einer vor mehreren Jahrzehnten herhängen Restaurirung angehören, von welcher auch vor Allem der hoch sich aufbauende Schalldeckel stammt, ein nicht glückliches Werk, in keinem Einklang mit den Formen des Haupttheiles stehend. Mit Unrecht wollte man jene Kanzel lange für ein Werk Riemenschneiders halten; die daran angebrachten Buchstaben h b dürften vielmehr auf einen seiner Schüler, Hans Braun aus Geiselhöring in Bayern hinweisen.



Oktober

1 D Remigius	9 S Dionysius	17 S Hedwig	24 S Raphael
2 S Leodegar	10 S Franz B.	18 S Gf. d. G. v. Nierf.-St.	25 S Chrysanthus
3 S Kaudibius	11 S Genesius	19 M Lukas	26 M Evaristus
4 S Jeanstefus	12 M Maximilian	20 D Petrus v. A.	27 D Capitol
5 M Placidus	13 D Eduard	21 M Joh. Cant.	28 M Simon u. Jud.
6 D Bruno	14 M Burkard	22 M Ursula	29 D Eusebia C
7 M Sergius	15 D Theresia	23 D Cordula	30 S Lufanus
8 D Brigitta	16 S Gallus. Lullus	24 S Job. Capriß.	31 S Wolfgang

Zwei Reliquienbehälter aus d. Stiftskirche zu Aschaffenburg.

Das alte Kollegiatstift zu St. Peter und Alexander, von einem Sprossen des sächsischen Kaiserhauses, Otto, Herzog von Bayern und Schwaben, 974 gegründet, welches gewissermaßen



den Ausgangs- und Mittelpunkt der ganzen früheren Entwicklungsgeschichte der Stadt Aschaffenburg bildet, hat in der Schatzkammer seiner so vielfach interessanten Kirche einige Kostbarkeiten hinterlassen, die von jeher und so auch auf der großen Fränkischen Alterthümergeausstellung in Würzburg im J. 1893 die Bewunderung aller Kunstkenner wachriefen. Um den dort vorhandenen Reliquien der Kirchenpatrone St. Petrus und St. Alexander eine ihrer Bedeutung entsprechende Fassung zu geben und sie so den Gläubigen an hohen Festtagen auf dem Hochaltar zur Verehrung aussetzen zu können, lies man Büsten der beiden Heiligen anfertigen, zum Öffnen und zur Aufnahme der Reliquien eingerichtet. Über den Goldschmied, der diese in Silberblech getriebenen und im Feuer vergoldeten Köpfe fertigte, gibt eine Inschrift auf dem einen

derselben, dem des hl. Petrus, Aufschluß: „dis heubt hait gemacht Hans Dirmsteyn von Frankfurt MCCCCLXXIII“;

wahre Meisterwerke der Schmiedekunst in Edelmetall, in ihren Formen den allmählichen Uebergang von der Gotik zur Renaissance verrathend. Die kostbaren Edelsteine, welche ehemals diese beiden Brustbilder zierten, wurden im Verlaufe der Zeit durch farbige Glasstücke ersetzt; wahrscheinlich bei Gelegenheit jener schweren Brandschatzung, mit welcher im Juli des J. 1552 das Kriegsvolk des wilden Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach Aschaffenburg heimsuchte, um damit die erpressten Summen aufbringen zu helfen. Auch das Bild des hl. Alexander selbst war dabei in Mitleidenschaft gezogen; es wird unter jenen Kostbarkeiten aufgeführt, welche das Stift damals nach Frankfurt verkaufte oder verpfändete. In Anknüpfung daran könnte sogar Zweifel darüber entstehen, ob wir es bei diesem Reliquiarium (der oberen der beiden Abbildungen), das sich von dem anderen in gar mancher Hinsicht unterscheidet, wirklich noch mit dem Original, oder nicht etwa mit einer nachher gefertigten neuen Arbeit zu thun haben.



November			
1 S Allerheiligen	7 S Engelbert	15 S Leopold	23 M Clemens
2 M St. R. L. D. N. Luit. v. Bayern	8 S gefe. Mart.	16 M Edmund	24 D Job. v. Rt.
3 M Allerseelen	9 M Theodor	17 D Gregor d. W.	25 M Katharina
4 D Hubertus	10 D Andreas	18 M Odo, Abt.	26 D Konrad
5 M Karl Borrom.	11 M Martin Bischof	19 D Elisabeth	27 S Virgilius
6 S Zacharias	12 D Martin D.	20 S Korbinian	28 S Gortulian
7 S Leonhard	13 S Eribasus	21 S Maria Opf.	29 S Saturnin
	14 S Elisabetha B.	22 S Lucia	30 M Andreas

Ein Relief Kiemenschneiders

vom Grabmal des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde im Dom zu Bamberg.

In treffender Weise hatte Kaiser Heinrich II. sein inniges Verhältnis zu seiner Lieblingschöpfung, dem Bisthum Bamberg, durch die Bestimmung bekundet, dort in der Domkirche sein Grab zu finden, und 9 Jahre später wurde auch die treue, geistesverwandte Lebensgefährtin Kunigunde an seiner Seite zur letzten Ruhe gebettet. Die alten Grabmäler wurden aber zugleich mit dem ersten Dom durch eine Feuersbrunst i. J. 1081 zerstört. An seiner Stelle erhob sich dann jener wundervolle, von R. Ludwig I.

von Bayern in seiner ursprünglichen Stileinheit wieder hergestellte Bau, der zu den gefeiertsten Kunstdenkmälern des Mittelalters zählt. In dessen Mitte befindet sich nun in Gestalt eines Sarkophags jenes neue Kaisergrabmal, zu dessen Schaffung der Bamberger Bischof Heinrich Groß v. Trochau i. J. 1499 den Auftrag gab. Hierzu verschrübte er sich aus der Nachbarbischöfstadt Würzburg den gefeierten Tilmann Kiemenschneider, wohl unter Vermittlung von dessen Gönner, dem dortigen Bischof Lorenz v. Wibra. Meister Tilmann war sich der Größe und Bedeutung dieser Aufgabe sichtlich wohl bewußt und schuf ein Werk, das eine seiner glänzendsten Leistungen bildet. Er führte es in Solenhofener Stein aus und kam erst 1513 damit zu Ende. Oben ruht in überlebensgroßen Gestalten das Kaiserpaar; die Seiten des Denkmals zieren in Reliefdarstellungen Einzelszenen aus dessen Leben; und es möchte den Beschauer bedünken, als ob der Künstler in den ersteren die Herrermajestät des hochbedeutenden Paares, in letzteren den mystischen Zug in dessen Sinnesweise hätte schildern wollen. Diese beiden Grundzüge hat er in der ihm eigenen innigen Empfindungs- und Ausdrucksweise wiedergegeben, übrigens was Gewandungs- und Technisches anlangt, ganz in der naiven Auffassung seiner eigenen Zeit.



Das Relief zeigt eine Szene aus dem Leben des Kaiserpaars Heinrich II. und Kunigunde. In der Mitte ist ein Mann (Heinrich II.) auf einem Thron oder Stuhl sitzend dargestellt, umgeben von Frauen. Die Szene ist in einer archaischen, fast archaischen Weise dargestellt, was die mystische und majestätische Natur des Kaiserpaars betont. Die Figuren sind in überlebensgroßen Dimensionen dargestellt, was die Wichtigkeit der Szene unterstreicht.

Dezember			
1 D Eligius	9 M Leofadia	17 D Lazarus	25 S Zl. Weihn.
2 M Bibiana	10 D Melchisedes	18 S Wunibald	26 S Steph.
3 D Franz Xaver	11 S Damasus	19 S Adijutus	27 S Joh. Ev. C
4 S Barbara	12 S Synesius	20 S Liberatus	28 M Unsch. Amb.
5 S Sabbas	13 S Ottilia	21 M Thomas Ap.	29 D Thomas v. C.
6 S Nikolaus	14 M Spiridion	22 D Demetrius	30 M Rainer, Lib.
7 M Ambrosius	15 D Christiana	23 M Victoria	31 D Sylvester
8 D Mar. Empf.	16 M Quat. Adelh.	24 D Adam u. Eva	

Wir bringen hier eine der schönsten Partien daraus, den Tod des Kaisers. Der milde Ernst, die Seelenruhe des Sterbenden, und der tiefe, in verschiedenen Abstufungen sich äussernde Schmerz der Umgebung, vor allem der weinenden Gemahlin kommen darin zu beweglichem Ausdruck.

Zwei Einbanddeckel aus Elfenbein in der k. Bibliothek zu Bamberg.

Um das Werk der Mission bei den heidnischen Slaven besser fördern zu können, hat Heinrich II. der Heilige, der letzte Kaiser aus dem sächsischen Hause, i. J. 1007 das Bisthum Bamberg gegründet; und in Ermangelung leiblicher Erben stifteten dann Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde diese Stiftung gleichsam als ihre geistige Tochter mit der größten Liebe und Freigebigkeit aus. Ganz besondere Sorgfalt verwendete man auf Schaffung eines möglichst reichen Bücherschatzes; davon erhaltene Reste bilden noch heute den Stolz der ohnedies so werthvollen k. Bibliothek daselbst. Vieles wurde aus älteren Bibliotheken von



weit und breit her hierzu gewonnen; nicht Weniges hat der Stifter selbst zu diesem Zwecke herstellen lassen. „Alles, was die alternde Kunst von Byzanz noch leisten, was der in den Windeln liegende deutsche Kunstfleiß erreichen konnte, wurde an ihnen aufgewendet“, sagt W. v. Giesebrecht in seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Unsere zwei Bilder geben die Einbanddeckel des einen der beiden sogen. Gebetbücher des frommen Kaiserpaares; merkwürdige, ursprünglich jedenfalls anderen Zwecken dienende Gebilde der Elfenbeinplastik. Sie sind byzantinischen Ursprungs, wohl aus der Zeit des 9.—11. Jahrhunderts, in der die griechisch-mittelalterliche Kunst zur höchsten Entfaltung kam; gefertigt aus tadellosem Elfenbein in einer Höhe von 28 cm und einer Breite von 12 cm. Auf dem einen erscheint die Gestalt des segnenden Heilands, auf dem anderen die der Gottesmutter mit zur Fürbitte ausgestreckten Händen; beide Gestalten in der langgezogenen, etwas steifen, aber doch eine gewisse feierliche Höhe athmenden Art und Weise, wie sie der Kunst jenes Ostreiches eigenthümlich war. Die Deckel des anderen Buches zeigen in ähnlicher Weise die Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Zwei Thore der Festung Marienberg.

Aus der großen Zahl historisch und kunstgeschichtlich merkwürdiger Parteen des alten fürstbischöflich würzburgischen Bergschlosses „Unser lieben Frauen berg“, wie der Name früher lautete, deren Beschreibung wie im ersten Jahrgang mit dem



Scherenberger Thor eröffnen, bringen wir diesmal zwei weitere schöne Thorbauten. Zunächst einmal die kleine, im inneren Hofe befindliche Pforte im spätgotischen Stil, darüber in Stabwerkkumrahmung das Wappen des Bischofs Lorenz v. Bibra mit der Inschrift: Anno domini 1511 jar wardt diser bay gemacht. Dieses hübsche Pfortchen führt direkt zu der außerordentlich zierlichen steinernen Wendeltreppe, die den Ausgang zur ehemaligen, nach der Stadtseite gelegenen Fürstenwohnung bildete. Haben diese Theile, wie auch besonders das

Scherenberger Thor noch ganz den mittelalterlichen Typus, so verträth dagegen der andere hier abgebildete Bau, das sogenannte „Neuthor“, die in der Zwischenzeit vollzogene Umwandlung in eine größere Festung modernen Stils. Fürstbischof Joh. Phil. v. Schönborn (1642—73), zugleich Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Worms, war es, der dieses Werk in Angriff

nehmen und zu einem großen Theile durchführen ließ, u. Z. durch die wälischen Baumeister Petriani und Righi. Sein pompös ausgeführtes, von 2 Engelagefalten gehaltenes Wappen beurkundet ihn als Schöpfer dieses Thores, dessen innere, reicher ausgeführte



Seite wie hier bieten; in den Formen guter deutscher Spätrenaissance gehalten, außer jenem Wappenschmuck, welcher auch der im Uebrigen viel einfacheren äußeren Seite nicht fehlt, noch mit verschiedenen allegorischen, zumeist auf die kriegerische Bestimmung des Bauwerks hinweisenden Figuren versehen; ohne Frage das stattlichste unter den zahlreichen Thoren auf Marienberg.





Würzburger Sedisvacanz-Medaillen.

Wie wir im ersten Jahrgang dieser „Mißfränkischen Bilder“ in den Neujahrsgoldgulden eine Spezialität des durch eine ganz besondere Reichhaltigkeit und Vielgestaltigkeit sich auszeichnenden fränkisch-würzburgischen Münzwesens vorführten, so möge es diesmal durch Proben dieser sogenannten Sedisvacanzmedaillen geschehen; Gepräge, welche in den geistlichen Fürstenthümern des alten deutschen Reiches die Kapitel während der Zeit der Erledigung eines Bischofsstuhles herstellen ließen (darum regelmäßig mit der Aufschrift „Sede vacante“); nicht zum Umlauf bestimmt, sondern vielmehr, um durch Ausübung des wichtigen Münzrechts die von diesen Körperschaften ebensosehr beanspruchten und vertheidigten, als von angefochtenen Mitrechte in der Regierung zu bekunden, und eben besonderer Sorgfalt Ausführung. Gingen



solchem Beispiel auch so rühret doch die weitdieser Medaillen aus geistlichen Herrschaft, hundert her. Auch sie zuerst nach dem Anselm Franz von prägt und von da an regelmäßig bis zur Säkularisation, nämlich 1754, 1779 und 1795, und zwar jedesmal in größerer und kleinerer Gestalt, zu 2 und 1 Loth Silber, mit Ausnahme des letzten Falles, i. J. 1795, in welchem nur die größere erschien. Unsere Bilder bringen die kleinere Medaille von 1754 und die größere von 1779. Auf der Vorderseite zeigen dieselben in der Mitte die Wappen des Domstiftes und darunter des Propstes und Dechanten; es sind dies auf der ersten kleineren Franz Konrad Graf von Stadion († 1757 als Fürstbischof von Bamberg) und Johann Veit von Würzburg, auf der zweiten größeren Joh. Phil. Ludwig Ignaz von Frankenstein und Otto Phil. Erhard Groß von Trockau; sodann im Umkreis die Wappen der 10 älteren Kapitulare; auf der Rückseite die kleinere St. Ailian mit Stab und Schwert, die größere St. Ailian mit seinen Gefährten knieend vor der das Jesukind haltenden, mit dem Herzogshut geschmückten Patrona Franconiae, der „Herzogin von Franken“, wie sie früher der Volksmund gerne nannte, jedesmal von den Wappen der 12 jüngeren Kapitulare umgeben. Nur 25 Jahre trennen die beiden Gepräge, und doch weisen sie charakteristische Stilunterschiede auf; das ältere, ein Werk des geschickten (vgl. polnischen) Medailleurs und Edelsteinschneiders J. A. Orlein, 1715 zu Wienberg geboren, spricht noch in der gräßlichen Formensprache des Rococo, das jüngere dagegen bereits in der steiferen, nüchternen des Sopsstils.

sprungen und ver-
anderer Seite häufig
und Stellvertretungs-
ung jener Territorien
darum meist von
und Pracht in der
einzelne Kapitel mit

schon früher voran,
aus größere Zahl
den letzten Zeiten der
aus dem 18. Jahr-
in Würzburg wurden
Todes des Fürstbischofs
Ingelheim 1749 ge-